

www.e-rara.ch

Heidi kann brauchen, was es gelernt hat

Spyri, Johanna

Gotha, 1881

Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM

Shelf Mark: HCH SPYR 1/II

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-16913>

Kapitel VI. Die fernen Freunde regen sich.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Kapitel VI.

Die fernern Freunde regen sich.

Der Mai war gekommen. Von allen Höhen strömten die vollen Frühlingsbäche ins Thal herab. Ein warmer, lichter Sonnenschein lag auf der Alp. Sie war wieder grün geworden. Der letzte Schnee war weggeschmolzen, und von den lockenden Sonnenstrahlen geweckt, guckten schon die ersten Blümchen mit ihren hellen Augen aus dem frischen Gras heraus. Droben rauschte der fröhliche Frühlingswind durch die Tannen und schüttelte ihnen die alten, dunkeln Nadeln fort, daß die jungen, hellgrünen herauskommen und die Bäume herrlich schmücken konnten. Hoch oben schwang wieder der alte Raubvogel seine Flügel in den blauen Lüften und rings um die Almhütte lag der goldene Sonnenschein warm am Boden und trocknete die letzten feuchten Stellen auf, daß man wieder hinsitzen konnte, wo man nur wollte.

Das Heidi war wieder auf der Alp. Es sprang dahin und dorthin und wußte gar nicht, wo es am schönsten war.

Jetzt mußte es dem Winde lauschen, wie er tief und geheimnisvoll oben von den Felsen heruntersauste, immer näher und immer mächtiger, und jetzt schoß er in die Tannen und rüttelte und schüttelte sie, und es war, als jauchze er vor Vergnügen, und das Heidi mußte auch auffauchen und wurde dabei hin- und hergeblasen wie ein Blättlein. Dann lief es wieder auf das sonnige Plätzchen vor der Hütte und setzte sich auf den Boden und guckte in das kurze Gras hinein, zu entdecken, wie viele kleine Blumenkelche sich öffnen wollten und schon offen waren. Da hüpfen und krochen und tanzten auch so viele lustige Mücken und Käferchen in der Sonne herum und freuten sich und das Heidi freute sich mit ihnen und zog den Frühlingsduft, der aus dem frisch erschlossenen Boden emporstieg, in langen Zügen ein und meinte, so schön sei es noch nie auf der Alp gewesen. Den tausend kleinen Thierlein mußte es so wohl sein, wie ihm, denn es war gerade, als summten und sangen sie in heller Freude alle durch einander:

„Auf der Alp! Auf der Alp! Auf der Alp!“

Vom Schopf hinter der Hütte hervor ertönte es hie und da wie ein eifriges Klopfen und Sägen und das Heidi lauschte auch einmal dorthin, denn das waren die alten, heimathlichen Töne, die es so gut kannte, die von Anfang an zum Leben auf der Alp gehört hatten. Jetzt mußte es aufspringen und auch einmal dorthin rennen, denn es mußte doch wissen, was beim Großvater vorging. Vor der Schopf-

thüre stand schon fix und fertig ein schöner, neuer Stuhl und am zweiten arbeitete der Großvater mit geschickter Hand.

„O, ich weiß schon, was das giebt“, rief das Heidi in Freuden aus. „Das ist nöthig, wenn sie von Frankfurt kommen. Der ist für die Großmama und der, den du jetzt machst, für die Klara und dann — dann muß noch einer sein“, fuhr das Heidi zögernd fort, „oder glaubst du nicht, Großvater, daß Fräulein Rottenmeier auch mit kommt?“

„Das kann ich nun nicht sagen“, meinte der Großvater, „aber es ist sicherer, einen Stuhl bereit zu haben, daß wir sie zum Sitzen einladen können, wenn sie kommt.“

Das Heidi schaute nachdenklich auf die hölzernen Stühlchen ohne Lehne hin und machte still seine Betrachtungen darüber, wie Fräulein Rottenmeier und ein solches Stühlchen zusammenpassen würden. Nach einer Weile sagte es, bedenklich den Kopf schüttelnd:

„Großvater, ich glaube nicht, daß sie darauf sitzt.“

„Dann laden wir sie auf das Kanapee mit dem schönen, grünen Rasenüberzug ein“, entgegnete ruhig der Großvater.

Als das Heidi noch nachsann, wo das schöne Kanapee mit dem grünen Rasenüberzug sei, erscholl plötzlich von oben her ein Pfeifen und Rufen und Ruthenschwingen durch die Luft, daß das Heidi sofort wußte, woran es war. Es schoß hinaus und war augenblicklich von den Herabspringen-

den Gaißen dicht umringt. Denen mußte es so wohl sein, wie es dem Heidi war, wieder auf der Alp zu sein, denn sie machten so hohe Sprünge und mederten so lebenslustig wie noch nie und das Heidi wurde dahin und dorthin gedrängt, denn jede wollte ihm zunächst kommen und ihre Freude bei ihm auslassen. Aber der Peter stieß sie alle weg, eine rechts und die andere links, denn er hatte dem Heidi eine Botschaft zu überbringen. Als er zu ihm vorgebrungen war, hielt er ihm einen Brief entgegen.

„Da!“ sagte er, die weitere Erklärung der Sache dem Heidi selbst überlassend. Es war sehr erstaunt.

„Hast du denn auf der Weide einen Brief für mich bekommen?“ fragte es voller Verwunderung.

„Nein“, war die Antwort.

„Ja, wo hast du ihn denn genommen, Peter?“

„Aus dem Brodsack.“

Das war richtig. Gestern Abend hatte der Postbeamte im Dörfli ihm den Brief an das Heidi mitgegeben. Den hatte der Peter in den leeren Sack gelegt. Am Morgen hatte er seinen Käse und sein Stück Brod darauf gepackt und war ausgezogen. Den Dethi und das Heidi hatte er wohl gesehen, als er ihre Gaißen abholte; aber erst als er um Mittag mit Brod und Käse zu Ende war und noch die Krumen herausholen wollte, war der Brief wieder in seine Hand gekommen.

Das Heidi las aufmerksam seine Adresse ab; dann

sprang es zum Großvater in den Schopf zurück und streckte ihm in hoher Freude den Brief entgegen: „Von Frankfurt! Von der Alara! Willst du ihn gleich hören, Großvater?“

Das wollte dieser schon gern, und auch der Peter, der dem Heidi gefolgt war, schickte sich zum Zuhören an. Er stemmte sich mit dem Rücken gegen den Thürpfosten an, um einen festen Halt zu haben, denn so war es leichter, dem Heidi nachzukommen, wie es nun seinen Brief herunterlas:

„Liebes Heidi!

Wir haben schon Alles verpackt und in zwei oder drei Tagen wollen wir abreisen, so bald Papa auch abreist, aber nicht mit uns, er muß zuerst noch nach Paris reisen. Alle Tage kommt der Herr Doktor und ruft schon unter der Thür: „Fort! Fort! — Auf die Alp!“ Er kann es gar nicht erwarten, daß wir gehen. Du solltest nur wissen, wie gern er selbst auf der Alp war! Den ganzen Winter ist er fast jeden Tag zu uns gekommen; dann sagte er immer, er komme zu mir, er müsse mir wieder erzählen! Dann setzte er sich zu mir hin und erzählte von allen Tagen, die er mit Dir und dem Großvater auf der Alp zugebracht hat und von den Bergen und den Blumen und von der Stille so hoch oben über allen Dörfern und Straßen, und von der frischen, herrlichen Luft; und er sagte oft, dort oben müssen alle Menschen wieder gesund werden. Er ist auch selbst wieder so anders geworden, als er eine Zeit

lang war, ganz jung und fröhlich sieht er wieder aus. O, wie freu' ich mich, das Alles zu sehen und bei Dir auf der Alp zu sein, und auch den Peter und die Gaißen kennen zu lernen! Erst muß ich in Nagaz etwa sechs Wochen lang eine Kur machen, das hat der Herr Doktor befohlen und dann sollen wir im Dörfli wohnen nachher, und ich soll dann an schönen Tagen auf die Alp hinaufgestoßen werden in meinem Stuhl und den Tag über bei Dir bleiben. Die Großmama kommt mit und bleibt bei mir; sie freut sich auch, zu Dir hinaufzukommen. Aber dent', Fräulein Rottenmeier will nicht mit. Fast jeden Tag sagt die Großmama einmal: „Wie ist's mit der Schweizerreise, werthe Rottenmeier? Geniren Sie sich nicht, wenn Sie Lust haben mitzukommen.“ Aber sie dankt immer furchtbar höflich und sagt, sie wolle nicht unbescheiden sein. Aber ich weiß schon, woran sie denkt: Der Sebastian hat eine so erschreckliche Beschreibung von der Alp gemacht, als er von Deinem Begleit nach Hause kam, wie furchtbare Felsen dort herunterstarren und man überall in Klüfte und Abgründe niederstürzen könne, und daß es so steil hinaufgehe, daß man auf jedem Tritt befürchten müsse, wieder rücklings herunterzukommen und daß wohl Ziegen, aber keine Menschen ohne Lebensgefahr da hinaufklettern können. Sie hat sehr geschauert vor dieser Beschreibung und seither schwärmt sie nicht mehr für Schweizerreisen, wie früher. Der Schrecken ist auch in die Tinette gefahren, sie will auch nicht mit.

So kommen wir allein, Großmama und ich, und Sebastian muß uns bis nach Nagaz begleiten, dann kann er wieder heimkehren.

Ich kann es fast nicht erwarten, bis ich zu Dir kommen kann.

Lebe wohl, liebes Heidi, die Großmama läßt Dich tausendmal grüßen.

Deine treue Freundin

Mara."

Als der Peter diese Worte vernommen hatte, sprang er von dem Thürpfosten weg und hieb mit seiner Ruthe nach rechts und links so rücksichtslos und wüthend drein, daß die Gaiszen alle im höchsten Schrecken die Flucht ergriffen und den Berg hinunterrannten in so maßlosen Sprüngen, wie sie noch selten gemacht hatten. Hinter ihnen her stürmte der Peter und hieb mit seiner Ruthe in die Luft hinein, als habe er an einem unsichtbaren Feind einen unerhörten Grimm auszulassen. Dieser Feind war die Aussicht auf die Ankunft der Gäste aus Frankfurt, welche den Peter so sehr erbittert hatte.

Das Heidi war so voller Glück und Freude, daß es durchaus am anderen Tag der Großmutter einen Besuch machen und ihr Alles erzählen mußte, wer nun von Frankfurt kommen und besonders auch, wer nicht kommen werde; das mußte für die Großmutter ja von der größten Wichtigkeit sein, denn sie kannte die Personen alle so genau und

lebte mit dem Heidi Alles, was zu seinem Leben gehörte, immerfort mit der tiefsten Theilnahme durch. Es zog auch bei Zeiten aus am folgenden Nachmittag, denn jetzt konnte es seine Besuche schon wieder allein unternehmen: die Sonne schien ja wieder hell und blieb lange am Himmel stehen, und über den trocknen Boden hin war es ein herrliches Vergabrennen, während der lustige Maiwind hinterherfauste und das Heidi noch ein wenig schneller hinunterjagte. Die Großmutter lag nicht mehr zu Bett. Sie saß wieder in ihrer Ecke und spann. Es lag aber ein Ausdruck auf ihrem Gesicht, als habe sie es mit schweren Gedanken zu thun. Das war so seit gestern Abend, und die ganze Nacht durch hatten diese Gedanken sie verfolgt und nicht schlafen lassen. Der Peter war in seinem großen Grimm heimgekommen, und sie hatte seinen abgebrochenen Ausrufungen entnehmen können, daß eine Schaar von Leuten aus Frankfurt nach der Almhütte hinaufkommen werde. Was dann weiter geschehen solle, wußte er nicht; aber die Großmutter mußte weiter denken, und das waren gerade die Gedanken, die sie ängstigten und ihr den Schlaf genommen hatten.

Jetzt sprang das Heidi herein und gerade auf die Großmutter zu, setzte sich auf sein Schemelchen, das immer da stand, und erzählte ihr mit einem solchen Eifer Alles, was es wußte, daß es selbst immer noch mehr davon erfüllt wurde. Aber auf einmal hörte es mitten in seinem Satz auf und fragte besorgt:

„Was hast du, Großmutter, freut dich Alles gar kein bißchen?“

„Doch, doch, Heidi, es freut mich schon für dich, weil du eine so große Freude daran haben kannst“, antwortete sie und suchte ein wenig fröhlich auszusehen.

„Aber Großmutter, ich kann ganz gut sehen, daß es dir angst ist. Meinste du etwa, Fräulein Rottenmeier komme doch noch mit?“ fragte das Heidi, selber etwas ängstlich.

„Nein, nein! Es ist nichts, es ist nichts!“ beruhigte die Großmutter. „Gib mir ein wenig deine Hand, Heidi, daß ich recht spüren kann, daß du noch da bist. Es wird ja doch zu deinem Besten sein, wenn ich es auch fast nicht überleben kann.“

„Ich will nichts von dem Besten, wenn du es fast nicht überleben kannst, Großmutter“, sagte das Heidi so bestimmt, daß dieser mit einem Mal eine neue Befürchtung aufstieg; sie mußte ja annehmen, daß die Leute aus Frankfurt kommen, das Heidi wieder zu holen, denn da es nun wieder so gesund war, konnte es ja nicht anders sein, als daß sie es wieder haben wollten. Das war die große Angst der Großmutter. Aber sie fühlte jetzt, daß sie es vor dem Heidi nicht merken lassen sollte, es war ja so mitleidig mit ihr, und da könnte es sich vielleicht widersetzen und nicht gehen wollen und das durfte nicht sein. Sie suchte nach einer Hülfe, aber nicht lange, denn sie kannte nur eine.

„Ich weiß etwas, Heidi“, sagte sie nun, „das macht mir wohl und bringt mir die guten Gedanken wieder. Lies mir das Lied, wo es gleich im Anfang heißt: ‚Gott will's machen.‘“

Das Heidi wußte jetzt so gut Bescheid in dem alten Liederbuch, daß es auf der Stelle fand, was die Großmutter begehrte, und es las mit hellem Ton:

„Gott will's machen,
Daß die Sachen
Gehen, wie es heilsam ist.
Daß die Wellen
Immer schwellen
Denk, wie du so sicher bist!“

„Ja, ja, das ist's g'rad, was ich hören mußte“, sagte die Großmutter erleichtert, und der Ausdruck der Bekümmerniß verschwand aus ihrem Gesichte. Das Heidi schaute sie nachdenklich an, dann sagte es:

„Gelt, Großmutter, heilsam heißt, wenn Alles heilt, daß es einem wieder ganz wohl wird?“

„Ja, ja, so wird's sein“, nickte bejahend die Großmutter, „und weil der liebe Gott es so machen will, so kann man ja sicher sein, wie's auch kommt. Lies es noch einmal, Heidi, daß wir's so recht behalten können und nicht wieder vergessen.“

Das Heidi las seinen Vers gleich noch einmal und dann noch ein paar Mal, denn die Sicherheit gefiel ihm auch so gut.

Als so der Abend herangekommen war und das Heidi wieder den Berg hinaufwanderte, da kam über ihm ein Sternlein nach dem anderen heraus und funkelte und leuchtete zu ihm herunter und es war gerade, als wollte jedes wieder neu ihm eine große Freude in's Herz hineinstrahlen, und alle Augenblicke mußte das Heidi wieder stille stehen und hinaufschauen und wie sie alle ringsum am Himmel in immer hellerer Freude herunterblickten, da mußte es ganz laut hinaufrufen: „Ja, ich weiß schon, weil der liebe Gott Alles so gut weiß, wie es heilsam ist, kann man eine solche Freude haben und ganz sicher sein!“ Und die Sternlein alle schimmerten und glänzten und winkten dem Heidi zu mit ihren Augen fort und fort, bis es oben bei der Hütte angekommen war, wo der Großvater stand und auch zu den Sternen hinaufschaute, denn so schön hatten sie lange nicht mehr heruntergestrahlt.

Nicht nur die Nächte, auch die Tage dieses Maimonats waren so hell und klar, wie seit vielen Jahren nicht mehr und öfters schaute der Großvater am Morgen mit Erstaunen zu, wie die Sonne mit derselben Pracht am wolkenlosen Himmel wieder aufstieg, wie sie niedergegangen war, und er mußte wiederholt sagen: „Das ist ein apartes Sonnenjahr; das gibt besondere Kraft in die Kräuter. Paß auf, Anführer, daß deine Springer nicht zu übermüthig werden vom guten Futter!“

Dann schwang der Peter ganz kühn seine Ruthe in der

Luft und auf seinem Gesicht stand deutlich die Antwort geschrieben: „Mit denen will ich's schon aufnehmen.“

So verfloß der grünende Mai und es kam der Juni mit seiner noch wärmeren Sonne und den langen, langen, lichten Tagen, die alle Blümlein auf der ganzen Alp herauslockten, daß sie glänzten und glühten ringsum und die ganze Luft weit umher mit ihrem süßen Duft erfüllten. Schon ging auch dieser Monat seinem Ende entgegen, als das Heidi eines Morgens aus der Hütte herausgesprungen kam, wo es seine Morgengeschäfte schon vollendet hatte. Es wollte schnell einmal unter die Tannen hinaus, und dann ein wenig weiter hinauf, um zu sehen, ob der ganze große Busch von dem Tausendguldenkraut offen stehe, denn die Blümchen waren so entzückend schön in der durchscheinenden Sonne. Aber als das Heidi um die Hütte herumrennen wollte, schrie es auf einmal aus allen Kräften so gewaltig auf, daß der Dehi aus dem Schopf heraustrat, denn das war etwas Ungewöhnliches.

„Großvater! Großvater!“ rief das Kind wie außer sich: „Komm hierher! Komm hierher! Sieh! Sieh!“

Der Großvater erschien auf den Ruf und sein Blick folgte dem ausgestreckten Arm des aufgeregten Kindes.

Die Alm herauf schlängelte sich ein seltsamer Zug, wie noch nie einer hier gesehen worden war. Zuerst kamen zwei Männer mit einem offenen Tragsessel, darauf saß ein junges Mädchen, in viele Tücher eingehüllt. Dann kam ein

Pferd, darauf saß eine stattliche Dame, die sehr lebhaft nach allen Seiten blickte und sich eifrig mit dem jungen Führer unterhielt, der ihr zur Seite ging. Dann kam ein leerer Rollstuhl, von einem anderen jungen Burschen gestoßen, denn die Kranke, die hineingehörte, wurde den steilen Berg hinan auf dem Tragsessel sicherer transportirt. Zuletzt kam ein Träger, der hatte auf sein Räck so viele Decken, Tücher und Pelze übereinandergehäuft, daß sie oben noch hoch über seinen Kopf hinausragten.

„Sie find's! Sie find's!“ schrie das Heidi und hüpfte hoch auf vor Freude. Sie waren es wirklich. Nun kamen sie näher und näher, und nun waren sie da. Die Träger setzten ihren Sessel auf die Erde, das Heidi sprang herzu und die beiden Kinder begrüßten sich mit ungeheurer Freude. Jetzt war die Großmama oben und stieg von ihrem Pferd herunter. Das Heidi rannte zu ihr hin und wurde mit großer Zärtlichkeit begrüßt. Dann wandte sich die Großmama zum Almöhi um, der sich genast hatte, um sie zu bewillkommen. Da war gar keine Steifheit in der Begrüßung, denn sie kannte ihn und er sie so gut, als hätten sie schon lange Zeit mit einander verkehrt.

Gleich nach den ersten Worten der Begrüßung sagte auch die Großmama mit großer Lebhaftigkeit: „Mein lieber Dehi, was haben Sie für einen Herrensit! Wer hätte das gedacht! Mancher König könnte Sie darum beneiden! Wie sieht auch mein Heidi aus!“ „Wie ein Monatsröschen“, fuhr

sie fort, indem sie das Kind an sich zog und ihm die frischen Backen streichelte. „Was ist das für eine Herrlichkeit um und um! Was sagst du, Klärchen, mein Kind, was sagst du?“

Klara schaute in völligem Entzücken um sich, so etwas hatte sie ja in ihrem ganzen Leben nicht gekannt, nicht geahnt.

„O, wie schön ist's da! O, wie schön ist's da!“ rief sie ein Mal um's andere aus, „so hab' ich mir's nicht gedacht. O Großmama, hier möcht' ich bleiben!“

Der Dehi hatte derweilen den Rollstuhl herbeigerückt und einige der Tücher vom Kaff heruntergenommen und hinein gebettet. Jetzt trat er an den Tragsessel heran.

„Wenn wir das Töchterchen nun in den gewohnten Stuhl setzten, so wäre es besser daran, der Reisesessel ist ein wenig hart“, sagte er, wartete aber nicht darauf, ob da Jemand Hand anlegen werde, sondern hob sofort die kranke Klara mit seinen starken Armen sachte aus dem Strohsessel und setzte sie mit der größten Sorgfalt auf den weichen Sitz hin. Dann legte er ihr die Tücher über die Kniee zurecht und bettete ihr die Füße so bequem auf die Polster, als hätte der Dehi sein Leben lang nichts gethan, als Menschen mit kranken Gliedern gepflegt. Die Großmama hatte im höchsten Erstaunen zugegesehen.

„Mein lieber Dehi“, brach sie jetzt aus, „wenn ich wüßte, wo Sie die Krankenpflege erlernt haben, noch heute

schickte ich alle Wärterinnen, die ich kenne, dahin, daß sie dasselbe thun. Wie ist denn so etwas möglich?“

Der Dehi lächelte ein wenig. „Es kommt mehr vom Probiren, als vom Studiren“, entgegnete er, aber auf seinem Gesichte lag trotz des Lächelns ein Zug der Traurigkeit. Vor seinen Augen war aus längstvergangener Zeit das leidende Antlitz eines Mannes aufgestiegen, der so in einen Stuhl gebettet da saß und so verstümmelt war, daß er kaum ein Glied mehr gebrauchen konnte. Das war sein Hauptmann, den er in Sicilien nach dem heißen Gefecht so an der Erde gefunden und weggetragen hatte und der ihn nachher als einzigen Pfleger um sich litt und nicht mehr von sich gelassen hatte, bis seine schweren Leiden zu Ende waren. Der Dehi sah seinen Kranken wieder vor sich; es war ihm nicht anders, als ob es jetzt seine Sache sei, die kranke Klara zu pflegen und ihr alle die erleichternden Dienstleistungen zu erweisen, die er so wohl kannte.

Der Himmel lag dunkelblau und wolkenlos über der Hütte und über den Tannen und weit über die hohen Felsen weg, die grau schimmernd hineinragten. Klara konnte sich gar nicht genug umschauen, sie war ganz voller Entzücken über Alles, was sie sah.

„O Heidi, wenn ich nur mit dir herumgehen könnte, hier rund um die Hütte und unter die Tannen!“ rief sie sehnlich aus. „Wenn ich doch Alles mit dir ansehen

könnte, was ich schon so lange kenne und doch noch nie gesehen habe!“

Jetzt machte das Heidi eine große Anstrengung, und richtig, es gelang, der Stuhl rollte ganz schön über den trockenen Grasboden hin bis unter die Tannen. Hier wurde Halt gemacht. So etwas hatte ja Klara wieder in ihrem Leben nie gesehen, wie die hohen, alten Tannen waren, deren lange, breite Aeste bis auf den Boden herab wuchsen und da immer größer und dicker wurden. Auch die Großmama, die den Kindern gefolgt war, stand in hoher Bewunderung da. Sie wußte nicht, was das Schönste an den uralten Bäumen war, ob die vollen, rauschenden Wipfel hoch oben im Blau, oder die graden, festen Säulensäulen, die mit ihren gewaltigen Aesten von so vielen, vielen Jahren erzählten, die sie schon da oben gestanden und auf das Thal niedergeschaut hatten, wo die Menschen kamen und gingen und immer wieder Alles anders wurde, und sie waren immer dieselben geblieben.

Unterdessen hatte das Heidi den Rollstuhl vor den Gaißenstall hingeschoben und hatte da die kleine Thüre weit aufgerissen, damit Klara auch Alles recht sehen könne. Da war nun freilich für diesmal nicht sehr viel zu sehen, da die Bewohner nicht daheim waren. Ganz bedauerlich rief Klara zurück:

„O Großmama, wenn ich doch nur Schwänli und Bärli noch erwarten könnte und alle die anderen Gaißen

und den Peter! Die kann ich ja alle gar nicht sehen, wenn wir dann immer so früh fort müssen, wie du gesagt hast; das ist so schade!"

„Liebes Kind, jetzt erfreuen wir uns an all dem Schönen, das da ist, und denken nicht daran, was noch fehlen könnte“, berichtete die Großmama, dem Stuhle folgend, der nun wieder weiter geschoben wurde.

„O die Blumen!“ schrie Klara wieder auf, „ganze Büsche so feine, rothe Blümchen und alle die nickenden Blauglückchen! O wenn ich doch heraus könnte und sie holen!“

Das Heidi rannte augenblicklich hin und brachte einen großen Strauß zurück.

„Aber das ist noch gar nichts, Klara“, sagte es, die Blumen auf ihren Schooß legend. „Wenn du einmal mit uns auf die Weide hinaufkommst, dann wirst du erst etwas sehen! Auf einem Platz zusammen so viele, viele Büsche von dem rothen Tausendguldenkraut und noch viel, viel mehr blaue Glockenblümchen, als hier und so viele tausend von den hellen, gelben, daß es ist, wie lauter Gold, das am Boden glänzt. Der Großvater sagt, sie heißen Sonnenaugen und dann sind noch die braunen, weißt, mit den runden Köpfchen, die riechen so gut, und da ist es so schön! Wenn man da sitzt, dann kann man gar nicht mehr aufstehen, so schön ist es!“

Heidi's Augen funkelten vor Verlangen, wieder zu sehen,

was es beschrieb, und Alara war wie angezündet davon, und aus ihren sanften, blauen Augen leuchtete ein völliger Widerschein von Heidi's feurigem Verlangen auf.

„O Großmama, kann ich wohl dahin kommen? Glaubst du, ich kann so hoch hinauf?“ fragte sie sehnlich. „O wenn ich nur gehen könnte, Heidi, und so mit dir auf der Alp herumsteigen, überall hin!“

„Ich will dich schon stoßen“, beruhigte sie das Heidi und nahm nun zum Zeichen, wie leicht das gehe, einen solchen Anlauf um die Ecke herum, daß der Stuhl fast den Berg hinunter geflogen wäre. Da stand aber der Großvater in der Nähe und hielt ihn eben noch rechtzeitig auf in seinem Lauf. Während der Besuch unter den Tannen stattgefunden hatte, war der Großvater nicht müßig gewesen. Bei der Bank vor der Hütte stand jetzt der Tisch und die nöthigen Stühle und alles lag schon bereit, damit hier das schöne Mittagsmahl eingenommen werden konnte, das noch in der Hütte drinnen im Kessel dampfte und an der großen Gabel über den Gluthen schmorte. Es währte aber gar nicht lange, so hatte der Großvater schon Alles auf den Tisch gesetzt und fröhlich saß nun die ganze Gesellschaft beim Mahle.

Die Großmama war im hellen Entzücken über diesen Speisesaal, von dem aus man weit, weit hinab in's Thal und über alle Berge weg in den blauen Himmel hinein schauen konnte. Ein milder Wind fächelte den Tischgenossen

liebliche Kühlung zu und säufelte drüben in den Tannen so anmuthig, als wäre er eine eigens zum Feste bestellte Tafelmusik.

„So etwas ist mir noch nicht vorgekommen. Es ist eine wahre Herrlichkeit!“ rief die Großmama wieder und wieder aus. „Aber was seh' ich“, setzte sie jetzt in höchster Verwunderung hinzu, „ich glaube gar, du bist an einem zweiten Stück Käsebraten angekommen, Klärchen?“

Wirklich lag das zweite, golden glänzende Stück auf Klara's Brodschnitte.

„O, das schmeckt so gut, Großmama, besser als die ganze Tafel in Ragaz“, versicherte Klara und biß mit großem Appetit in die gewürzige Speise hinein.

„Nur zu! Nur zu!“ sagte der Almöhi wohlgefällig. „Da ist unser Bergwind, der hilft nach, wo die Küche zurückbleibt.“

So nahm das fröhliche Mahl seinen Verlauf. Die Großmama und der Almöhi verstanden sich ausnehmend wohl und ihr Gespräch war immer belebter geworden. Sie stimmten in allerhand Meinungen über Menschen und Dinge und den Verlauf der Welt so gut überein, daß es war, als hätten die Beiden schon Jahre lang in einem freundschaftlichen Verkehr gestanden. So ging eine gute Zeit dahin und auf einmal schaute die Großmama gegen Abend hin und sagte:

„Wir müssen uns bald rüsten, Klärchen, die Sonne ist schon weit vorgerückt, die Leute müssen bald wiederkommen mit Pferd und Sessel.“

Aber auf das eben noch so fröhliche Gesicht der Klara kam ein ganz trauriger Ausdruck und sie bat eindringlich:

„O, nur noch eine Stunde, Großmama, oder zwei! Wir haben ja die Hütte noch gar nicht gesehen und Heidi's Bett und die ganze Einrichtung. O wenn der Tag nur noch zehn Stunden hätte!“

„Das ist nun nicht gut möglich“, meinte die Großmama, aber die Hütte wollte sie auch gern noch ansehen. Man brach also gleich vom Tisch auf und der Dehi lenkte den Stuhl mit fester Hand der Thüre zu. Aber hier ging es nicht weiter, der Stuhl war viel zu breit, um durch die Oeffnung eingehen zu können. Der Dehi besann sich nicht lange. Er hob Klara heraus und trug sie auf seinem sicheren Arm in die Hütte hinein.

Hier lief die Großmama hin und her und besah sich genau die ganze Einrichtung und hatte ihren großen Spaß an der ganzen Häuslichkeit, die so hübsch aufgeräumt und wohlgeordnet aussah. „Das ist ja wohl dein Bett dort auf der Höhe, Heidi, nicht wahr?“ fragte sie jetzt und stieg gleich unerschrocken das Leiterchen hinauf zum Heuboden. „O wie das hübsch duftet, das muß ein gesundes Schlafgemach sein!“ — und die Großmama ging zu dem Loch hin und guckte durch, und schon stieg auch der Großvater mit der Klara

auf dem Arm nach, und hintendrein hüpfte das Heidi herauf.

Jetzt standen sie alle um Heidi's schön aufgerüstetes Heubett herum, und ganz nachdenklich schaute die Großmama darauf hin und zog von Zeit zu Zeit in langen Athemzügen den würzigen Duft des frischen Heues mit Behagen ein. Alara war von Heidi's Schlafstätte völlig hingerissen.

„O, Heidi, wie lustig hast du's doch! Vom Bett aus siehst du gerade in den Himmel hinein und hast einen so schönen Geruch um dich und hörst die Tannen rauschen draußen. O so lustig und kurzweilig habe ich noch gar kein Schlafzimmer gesehen!“

Der Dehi schaute jetzt zu der Großmama hinüber.

„Ich hätte so meine Gedanken“, sagte er, „wenn die Frau Großmama mir glauben wollte und ihr die Sache nicht widerstrebte. Ich meine, wenn wir das Töchterchen ein wenig hier oben behielten, so könnte es zu neuen Kräften kommen. Es sind da so allerhand Tücher und Decken mit gekommen, aus denen bereiten wir hier ein ganz apart weiches Bett, und um die Pflege des Töchterchens müßte die Frau Großmama keine Sorge haben, die übernehme ich.“

Alara und Heidi jauchzten mit einander auf wie zwei freigelassene Vögel, und über das Gesicht der Großmama kam ein ganzer Sonnenschein.

„Mein lieber Dehi, Sie sind ein prächtiger Mann!“

brach sie jetzt aus. „Was meinen Sie, was ich eben jetzt dachte? Ich sagte im Stillen: Müßte nicht ein Aufenthalt hier oben das Kind ganz besonders stärken? Aber die Pflege! die Sorge! die Unbequemlichkeit für den Wirth! Und Sie kommen und sprechen es aus, so, als wäre da gar nichts dabei. Ich muß Ihnen danken, mein lieber Dehi, ich muß Ihnen von ganzem Herzen danken!“ Und die Großmama schüttelte dem Dehi die Hand ein Mal um's andere und immer wieder, und der Dehi schüttelte auch die ihrige mit einem ganz erfreuten Gesicht.

Sofort ging der Dehi zur That über. Er trug Klara in ihrem Sessel vor die Hütte zurück, von Heidi gefolgt, das nicht wußte, wie hoch es vor Freude springen wollte. Dann lud er gleich die sämtlichen Tücher und Pelzdecken auf seine Arme und sagte wohlgefällig lächelnd: „Es ist gut, daß die Frau Großmama wie zu einem Winterfeldzug gerüstet hatte; das können wir brauchen.“

„Mein lieber Dehi“, antwortete die Herzutretende lebhaft, „Vorsicht ist eine schöne Tugend und schützt vor manchem Ungemach. Wenn man auf den Reisen über Ihre Gebirge ohne Sturm und Wind und Wolkenbrüche davon kommt, so kann man nur danken und das wollen wir thun, und meine Schutzmittelchen sind auch so noch gut zu gebrauchen; darin sind wir einig.“

Während dieses kleinen Gespräches waren die Beiden nach dem Heuboden hinaufgestiegen und begannen nun die

Tücher über das Bett hinzubreiten, eines nach dem anderen. Da waren ihrer so viele, daß das Bett zuletzt aussah, wie eine kleine Festung.

„Jetzt soll mir noch ein einziger Heuhalm durchstechen, wenn er kann“, sagte die Großmama, indem sie noch einmal mit der Hand auf allen Seiten eindrückte, aber die weiche Mauer war so undurchdringlich, daß wirklich keiner mehr durchstach. Nun stieg sie befriedigt die Leiter hinunter und trat zu den Kindern heraus, die mit strahlenden Angesichtern nah zusammensaßen und ausmachten, was sie nun thun wollten vom Morgen bis zum Abend, so lange Alara auf der Alp bleiben durfte. Aber wie lange würde das sein? Das war nun die große Frage, welche augenblicklich der Großmama vorgelegt wurde. Sie sagte, das wisse der Großvater am besten, ihn müßten sie fragen, und als dieser eben herzutrat und nun die Frage an ihn gerichtet wurde, meinte er, vier Wochen seien gerade recht, um beurtheilen zu können, ob die Alplust ihre Schuldigkeit an dem Töchterchen thue, oder nicht. Jetzt jubelten die Kinder erst recht auf, denn die Aussicht auf solches Zusammenbleiben übertraf alle ihre Erwartungen.

Nun sah man von unten herauf wieder die Sesselträger und den Pferdeführer mit seinem Thier heranrücken. Die ersteren konnten gleich wieder umkehren.

Als die Großmama sich anschickte, ihr Pferd zu besteigen, rief Alara fröhlich aus: „O Großmama, das ist nun gar

kein Abschied, wenn du schon fortreitest, denn nun kommst du von Zeit zu Zeit zu uns zu Besuch auf die Alp, um zu sehen, was wir machen, und das ist dann so lustig, nicht, Heidi?"

Heidi, das heute von einem Vergnügen in's andere fiel, konnte seine zustimmende Antwort nur durch einen hohen Freudensprung ausdrücken.

Nun bestieg die Großmama das feste Saumthier und der Dehi ergriff den Zügel und führte das Pferd mit sicherer Hand den steilen Berg hinunter. Wie auch die Großmama eiferte, er möchte doch nicht so weit mitgehen, es half nichts, der Dehi erklärte, er werde ihr sein Geleit bis zum Dörfli hinunter geben, da die Alp so steil und der Ritt nicht ohne Gefahr sei.

In dem einsamen Dörfli gedachte die Großmama, nun sie allein war, nicht zu bleiben. Sie wollte nach Ragaz zurückkehren und von dort aus dann von Zeit zu Zeit ihre Alpenreise wiederholen.

Noch bevor der Dehi wieder zurückgekehrt war, kam der Peter mit seinen Gaißen dahergerannt. Als diese merkten, wo das Heidi war, stürzten sie alle der Stelle zu und im Augenblick war die Klara in ihrem Stuhl sammt dem Heidi mitten in dem Rudel drinnen, und drängend und stoßend guckte immer eine der Gaißen über die andere her und jede wurde gleich vom Heidi der Klara genannt und vorgestellt.

So kam es, daß diese in der kürzesten Zeit die lang-
erwünschte Bekanntschaft mit dem kleinen Schneehöpli,
dem lustigen Distelfink, den sauberen Gaiszen des Groß-
vaters, mit allen, allen, bis hinauf zum großen Türk,
gemacht hatte. Der Peter aber stand derweilen abseits
und warf seltsam drohende Blicke auf die vergnügte
Alara hin.

Als nun die Kinder beide freundlich zu ihm hinüber-
riefen: „Gute Nacht, Peter!“ gab er durchaus keine
Antwort, sondern hieb mit seiner Ruthe so grimmig
in die Luft hinein, als wollte er diese völlig entzwei-
schlagen. Dann lief er davon und sein Gefolge hinter
ihm her.

Zu allem Schönen, das Alara heute auf der Alp schon
gesehen hatte, kam nun noch der Schluß.

Als sie oben auf dem Heuboden auf dem großen,
weichen Bette lag, zu dem nun auch das Heidi emporkletterte,
da schaute sie durch das offene, runde Loch gerade mitten
in die schimmernden Sterne hinein und voller Entzücken
rief sie aus:

„O Heidi, sieh, es ist gerade, wie wenn wir
auf einem hohen Wagen in den Himmel hineinfahren
würden!“

„Ja, und weißt du, warum die Sterne so voller
Freude sind und uns so mit den Augen winken?“ fragte
das Heidi.

„Nein, das weiß ich nicht, was meinst du denn?“ fragte Klara zurück.

„Weil sie droben im Himmel sehen, wie der liebe Gott Alles so gut einrichtet für die Menschen, daß sie gar keine Angst haben müssen und ganz sicher sein können, weil Alles so kommt, wie es heilsam ist. Das freut sie so; sieh, wie sie winken, daß wir auch so fröhlich sein sollen! Aber weißt, Klara, wir müssen auch nicht vergessen, zu beten, wir müssen recht den lieben Gott bitten, daß er auch an uns denke, wenn er Alles so schön einrichtet, daß wir auch immer so sicher sein können und uns vor gar nichts fürchten müssen.“

Jetzt saßen die Kinder noch einmal auf und sagten jedes sein Nachtgebet. Dann legte sich das Heidi auf seinen runden Arm und schlief augenblicklich ein. Aber Klara blieb noch lange wach, denn etwas so Wunderbares, wie diese Schlafstätte im Sternenschein, hatte sie noch in ihrem Leben nicht gesehen.

Sie hatte ja überhaupt kaum je die Sterne gesehen, denn außer dem Hause war sie des Nachts nie gewesen und drinnen wurden die dichten Vorhänge längst niedergelassen, bevor die Sterne kamen. So wenn sie jetzt die Augen zumachen wollte, mußte sie sie gleich noch einmal aufschlagen, um zu sehen, ob denn die beiden großen, hellen Sterne immer noch hereinsunkelten und so merkwürdig winkten, wie das Heidi gesagt hatte. Und immer

noch war es so, und Alara konnte es nicht genug bekommen, in das Glimmern und Leuchten hinein zu schauen, bis endlich ihre Augen von selbst zufielen und sie nur im Traum noch die zwei großen, schimmernden Sterne sah.
